



## Yesterday

- 2** aus der schulleitung **Gestern - heute - morgen**
- 3** im fokus **Die vier Elemente - Kunst von gestern?**
- 4** unter schülerInnen **Verschleiert, verstaubt, vergessen**
- 6** werkstatt **Neue Hülle - alte Strukturen**
- 12** das letzte **L. und L.: Wiedersehen in Berlin**



FOTOS: ARCHIV / OTTO GRIMM

## Die Neue Kanti gestern – heute – morgen

**Gestern** – 1955 – nahm meine Mutter als Seminaristin an der Einweihungsfeier des «Neubaus des Lehrerinnenseminars», unseres Altbaus, teil. LehrerInnen und Schülerinnen freuten sich auf den endlich realisierten Bau, darauf, ein eigenes Schulhaus zu haben. Manchmal erzählt meine Mutter auch kritisch aus ihrer Aarauer Zeit, konservativ habe sie damals vieles empfunden. «Anstelle des SONAFE gab es einen Teeabend, an welchem die Lehrer mit den Schülerinnen tanzten! Wir hätten doch viel lieber unsere Freunde oder wenigstens die Wettinger Parallelklasse<sup>1</sup> eingeladen.» Sie war nicht alleine mit ihren Gedanken, die Tradition des Teeabends wurde nicht ins neue Schulhaus gezügelt, sondern abgeschafft.

Seither sind 50 Jahre vergangen, die Schule hat sich stark gewandelt. Tausende haben ihr Lehrpatent, später ihr Matur- und Diplomzeugnis in Empfang genommen. Das Lehrerinnenseminar wurde zum Gymnasium, die Höhere Töchterschule zur DMS. Die Klassen sind nun gemischt und fast ein Drittel der Unterrichtenden Frauen.

**Heute** – Veränderungen stehen auch jetzt an, und gerade diese Herausforderungen motivieren mich zum Engagement in der Schulleitung. Ich finde es spannend, Neues zu entwickeln und umzusetzen oder auch wieder zu verwerfen.

Mit den neuen Schulleitungen bekommt die Schule – salopp gesagt – ein Führungssystem, welches in gewissen Punkten demjenigen von Unternehmungen gleicht. Trotzdem werden Schulen nicht wie Firmen zu managen sein. Dies musste auch der ehemalige Bankdirektor erfahren, als er im Teilpensum die Führung einer Schule übernahm. Ernüchtert stellte er nach dem ersten Amtsjahr fest, dass seine Entscheide in der Schule diskutiert und hinterfragt wurden – so habe er das aus der Bank nicht gekannt. Mir gefällt's, nach wie vor kommen die neuen Ideen oft nicht von den bequemsten KollegInnen. Für unsere Studierenden sind die inhaltlichen Entwicklungen jedoch weit wichtiger als das Managementsystem. Welche neuen Angebote würden ihnen für ihre berufliche und private Zukunft am meisten nützen? Welche Veränderungen erfordert die Entwicklung der Fachhochschule? Die Antworten auf diese und weitere Fragen werden wir – Lehrende, Studierende und Schulleitung – in den kommenden Monaten und Jahren suchen und hoffentlich finden.

Trotz aller Veränderungen frage ich mich manchmal: «Was ist wirklich anders an dieser Schule als zur Zeit meiner Mutter?» Der Unterricht findet nach wie vor mit 20–30 SchülerInnen und einer Lehrkraft statt, nur dass die Gefässe nun Abteilungen und die Menschen Studierende und Lehrpersonen heissen. Der Unterrichtsbesuch ist, hat man sich für diese Schule entschieden, obligatorisch, die Lektionen können nicht nach einer persönlichen Kosten-Nutzen-Analyse besucht werden. Der Fächerkatalog ist fast noch derselbe, die Inhalte haben sich allerdings verändert, ebenso die Perspektiven, die eingenommen werden dürfen. Auch die Unterrichtsmittel sind anders: Computer, Beamer und Video haben Wandtafel und Schaubilder zum Teil ersetzt – wirklich? Und wenn nicht, ist das positiv oder negativ zu werten? Soll die Schule alle Trends der Gesellschaft und Wirtschaft mitmachen? Soll sie wie ein Blatt auf dem Fluss schwimmen oder sich wie ein Fels dem Strom entgegenstellen? Kann sie Letzteres? Formt nicht jede Gesellschaft und Kultur auch ihre Schule?

**Morgen** – Heute stehe ich in diesem Gebäude, in denselben Gängen und Zimmern wie gestern meine Mutter. Hin und wieder blitzen ihre Erzählungen in meinem Kopf auf. In diesen Momenten frage ich mich, wie wohl unsere Studierenden oder meine Kinder ihre Schule jetzt und in 50 Jahren sehen. Ich wünsche mir, dass sie dann – im Jahre 2055 – wohlwollend auf ihre Zeit an der NKSA zurückblicken, mit der Überzeugung, dass damals die Weichen für sie richtig gestellt wurden.

Barbara Haller Rupf

<sup>1</sup>1955 wurde in der Lehrerausbildung nach Geschlecht getrennt unterrichtet, die Frauen in Aarau, die Männer in Wettingen

die neue: kommentiert

## «...All my sorrows seemed so far away!»

Oder: «die guten alten Zeiten» oder: «früher war halt alles besser» – wer kennt sie nicht, die Sprüche bzw. Ohrwürmer über Tage, in denen alles Gold war, was glänzte? Oder etwa doch nicht?

Lesen Sie dazu den Artikel unserer neuen Prorektorin Barbara Haller Rupf, deren Mutter schon die heiligen Hallen der NKSA – damals noch bekannt als Lehrerinnenseminar – besuchte und für uns aus dem Nähkästchen plaudert. Gar nicht von gestern ist auch die Wandkeramik von Wilhelm Schmid, die man vor dem Lehrzimmer im Altbau so gerne übersieht. Wie es zu diesem Kunstwerk kam, erzählt uns der Historiker Beat Hodler. Unter dessen Regie ist auch die Diplomarbeit von Gabriela Gehrig und Martina Stierlin entstanden, welche die Entstehungsgeschichte des Altbaus – dieser unterzieht sich gerade eines Faceliftings (Bild oben), ist doch die Hauswirtschaftsküche einem Saal fürs Bildnerische Gestalten und einem Raum für den Schlagzeugunterricht gewichen – nachzeichnet.

Dass sich die NKSA auch mit aktuellem Zeitgeschehen beschäftigt, zeigt uns der Artikel von Nadja Leuenberger und Rahel Wirth über eine Freundin in Weissrussland, die in Minsk versucht, unter einem diktatorischen Regime ihre Studien zu Ende zu bringen. Ausserdem erinnern sich die ehemaligen NKSA-Schülerinnen Gerda Baumgartner und Irène Ackermann an ihre Maturaarbeit, als sie in einem Selbstversuch mit Kopftüchern durch Läden bummelten, um Vorurteilen gegenüber Musliminnen auf die Spur zu kommen.

Lesen Sie ausserdem, wer sich von der NKSA verabschiedet hat – und wer neu dazugestossen ist, um unsere Schule in gute neue Zeiten zu führen!

Viel Vergnügen bei der Lektüre wünscht Ihnen

Brita Lück

# «Die vier Elemente» von Wilhelm Schmid – Kunst von gestern?

«Die vier Elemente» waren nicht nur das Motto des vergangenen SONAFE. Diesen Titel trägt auch die Wandkeramik vor unserem Lehrzimmer. Sie stammt vom rätselhaften, fast in Vergessenheit geratenen Künstler Wilhelm Schmid.

Während des Baus unserer Schule Anfang der 1950er Jahre wurde viel Mühe auf die künstlerische Ausstattung verwendet. Für den südlichen Trakt, in den die Übungsschule einzog, war ein fröhlicher Schmuck gefragt, der dem Alter der dort unterrichteten Kinder entsprechen sollte. In einem Wettbewerb der Stiftung «Pro Argovia» schwang der Künstler Wilhelm Schmid obenaus. Im August 1957 konnte Schmid Wandkeramik «Die vier Elemente» eingeweiht werden. Sie erfuhr in der Presse eine wohlwollende Würdigung als «spielerisch-drollig, unproblematisch, frisch». In derselben Besprechung wurde aber auch auf die Tiefe des Werkes hingewiesen, so etwa in einer Passage über das «dunkel grün-schwarz und geheimnisvoll schimmernde Wasser». Damit sind zwei Möglichkeiten angedeutet: Es gibt einerseits gute Gründe, «Die vier Elemente» als ziemlich bieder, ja realitätsfern zu beschreiben, präsentiert uns diese «Majolika» doch zwei Bauern, die gemächlich, mit Pferd und Ochs, einen Acker bearbeiten (dies in einer Zeit, in welcher der Siegeszug des Traktors die schweizerische Landwirtschaft revolutionierte). Andererseits zeigt ein Blick auf die Lebensgeschichte

Schmids, dass man diesem Künstler mit dem Klischee des rückwärtsgewandten Heimatkünstlers nicht gerecht wird.

## Die Werke Wilhelm Schmids – harmlos oder skandalös?

Schmid, 1892 in Remigen bei Brugg geboren, wanderte bereits vor dem 1. Weltkrieg nach Deutschland aus. In Berlin und Potsdam machte er sich zunächst als Architekt, dann als Maler einen Namen, wobei er sich dem deutschen Publikum als «Schweizer und Bauer aus Brugg im Aargau» präsentierte. In der Aufbruchzeit am Ende des 1. Weltkriegs war er Mitglied der avantgardistischen «Novembergruppe». Nach 1933 geriet er ins Visier der neuen Machthaber. Eine Rolle spielte dabei sicher die jüdische Herkunft seiner Ehefrau, aber auch sein Engagement in «entarteten» Kunstbewegungen. In einer «Kampfschrift zur Gesundung deutscher Kunst im Geiste nordischer Art», die 1937 in München und Berlin erschien, wurde Schmid, zusammen mit vielen anderen modernen Künstlern, frontal angegriffen. Zu diesem Zeitpunkt hatten er und seine Frau Deutschland bereits in Richtung Süden verlassen. 1939 konnte Schmid mit dem Wandbild «Die vier Jahreszeiten» an der Landesausstellung in Zürich teilnehmen. Trotzdem erwies es sich als schwierig, in der Schweiz wieder Fuss zu fassen. 1946 wollte er sein Bild «Cena» (Abendmahl) an der Genfer «Exposition Nationale des Beaux-Arts» zeigen. Es handelt sich um ein Gemälde von gigantischen Ausmassen, das dreizehn melancholisch blickende Männer in Sonntagsanzügen bei einem opulenten Mahl zeigt. Dieses Werk löste im Vorfeld der Ausstellung einen Streit aus – wurde hier nicht

ein religiöses Motiv ins Lächerliche gezogen? Der Präsident der Ausstellungs-Jury schlug vor, den Titel in das unverfänglichere «Le déjeuner à Ostermundigen» abzuändern. Als der bedrängte Künstler einwilligte, war es schon zu spät. Ein anderes Mitglied der Jury hatte bereits Bundesrat Etter alarmiert, der umgehend veranlasste, dass das Bild als «Anstoss erregend» zurückgewiesen wurde. Dieser Ausschluss bedeutete für Schmid nicht nur eine persönliche Enttäuschung, sondern auch ein finanzielles Desaster. Immerhin bequeme sich die Eidgenössische Kunstkommission nach diesem Vorfall dazu, «für den Künstler doch etwas zu tun». Der Bund erwarb für 1500 Fr. eines seiner als unproblematisch erachteten Gemälde («Der Bauer»).

Wie distanziert mit Schmid auch bei andern schweizerischen Kunstanlässen der Nachkriegszeit umgegangen wurde, zeigt die Besprechung einer Aarauer Kunstausstellung, die im Herbst 1947 stattfand, im «Zofinger Tagblatt». Dort wurde festgehalten, Schmids Beiträge ergingen sich in «figürlichen illusionistischen Experimenten, die der gesunden urtümlichen aargauischen Verwurzelung entgegen, aber von sehr hohem artistischen und künstlerischem Können Zeugnis ablegen». Hinter der respektvollen Floskel versteckt sich Skepsis gegenüber dem Rückkehrer, der zwei Jahrzehnte zuvor in Deutschland als schweizerischer «Naturbursche» erfolgreich angetreten war, in der Heimat nun aber seltsam fremd wirkte.

## Bilanz – Die Kultur der 1950er Jahre hat viele Gesichter

Auch heute steht wohl mancher Betrachter etwas ratlos vor Werken wie den «Vier Elementen». Die Einschätzung der Leistungen Wilhelm Schmids in der Nachkriegszeit erscheint schwierig. Hat das aber nicht auch damit zu tun, dass wir generell Mühe mit der Einordnung der 1950er Jahre haben? Zwischen der spannungreichen Zeit des 2. Weltkriegs und dem farbenfrohen und schrillen Aufbruch der 1960er Jahre gelegen, wirken die 1950er Jahre auf den ersten Blick recht unscheinbar. Die Schweiz der Nachkriegsjahre wird oft als muffig und konventionell, kurz: als ziemlich unattraktiv etikettiert. Wilhelm Schmid ist ein Beispiel dafür, dass auch diese Zeit und manche der in ihr lebenden Menschen ein faszinierendes «Gestern» mit sich herumtrugen.

Beat Hodler





Seit nunmehr 18 Jahren lebt Natacha mit ihrer Schwester Marina und ihren Eltern in Minsk, der Hauptstadt von Belarus. Ein Staat, der hier in der Schweiz nahezu unbekannt ist, und wenn er doch mal zum Gesprächsthema wird, dann geht es meist um Lukaschenko, den Präsidenten des Landes. Ein Mann, von dem man auch als «dem letzten Diktator Europas» spricht. Wie sieht das Leben einer jungen Frau in einem solchen Staat aus?

«Am Morgen, auf dem Weg zur Universität, decke ich mich immer als Erstes mit einer Tageszeitung ein. Wenn du dich kri-

## Natacha Ganzuk

tisch über das Geschehen in unserem Land informieren möchtest, kannst du dich nicht auf öffentliche Tageszeitungen berufen, das ist nichts anderes als Propaganda der Regierung. Ich besorge mir meine Zeitung bei der Babuschka<sup>1</sup> in der Unterführung, die Tag für Tag dort steht und plötzlich verschwindet, wenn die Polizei auftaucht.

Ich besuche zurzeit die staatliche Universität von Minsk und studiere Design im dritten Jahr. Doch ich war nicht immer dort, meine Studien habe ich an einer regierungsunabhängigen Universität begonnen, die Partnerschulen in ganz Osteuropa hatte, von denen wir finanziell unterstützt wurden. Unser Rektor war ein bekennender Oppositioneller, und als ich nach den Sommerferien und bestandenen Prüfungen unseren neuen Stundenplan begutachten wollte, musste ich feststellen, dass die Universität in der Zwischenzeit geschlossen worden war. Tja, in Belarus schwimmt man besser mit dem Strom, als Oppositioneller kommt man höchstens ins Gefängnis.

Aber eigentlich hatte ich ja Glück im Unglück, unsere Prüfungsergebnisse wurden anerkannt, und wir erhielten die Möglichkeit, an jeder beliebigen staatlich anerkannten Universität unsere Studien fortzusetzen. An der staatlichen Universität von Minsk wer-

den wir zwar gegenüber den anderen Studenten benachteiligt – für die Benützung der schuleigenen Bibliothek, die allen frei zur Verfügung steht, müssen wir zum Beispiel zahlen –, aber dennoch bin ich glücklich, hier meine Studien fortsetzen zu können. Viele meiner ehemaligen Lehrer sind jetzt hier angestellt und von Freunden weiss ich, dass sie an ihren Universitäten nicht nur benachteiligt, sondern richtiggehend gemobbt werden. So läuft das halt hier!

Ich wurde mal gefragt, ob ich denn selbst etwas gegen die politische Situation mache. Ja, ich spreche darüber! Das klingt zwar sehr banal, ist jedoch ein erster Schritt, den ganz viele (junge) Leute nie gewagt haben. Politik ist grundsätzlich kein Gesprächsthema in Belarus. Man schweigt und versucht, sich irgendwie mit der Situation zu arrangieren. Manchmal bedauere ich fast, dass ich das nicht kann, das Leben wäre einfacher, wenn man nicht alles hinterfragen würde. Aber meine Mutter, die selbst schon ihr ganzes Leben politisch aktiv ist, hat mir und meiner Schwester beigebracht, dass es sich lohnt, für etwas zu kämpfen.»

**Rahel Wirth, Nadja Leuenberger, 4A**

<sup>1</sup> Als Babuschka wird im osteuropäischen Raum nicht nur die Grossmutter (wörtliche Übersetzung), sondern jede ältere Frau bezeichnet.



Noch vor einem halben Jahr wanderten unsere Gedanken oft zu unserer Maturaarbeit über muslimische Frauen in der Schweiz, die da druckfrisch auf dem Pult lag und das Resultat eines intensiven und langen Arbeitsprozesses präsentierte. Heute legt sich bereits ein Staubschleier über das Bündel Papier, schon lange haben wir es nicht mehr durchgeblättert. Vergessen ist unsere Arbeit «Hinter dem Schleier» aber nicht, sondern

## Verschleiert, verstaubt, vergessen?

aufgrund unserer neuen Projekte lediglich in den Hintergrund gerückt. Was bleibt, wenn wir nun nach einem halben Jahr zurückblicken?

Einen bleibenden Eindruck hat unser Selbstversuch hinterlassen. Schon früh entstand die Idee, uns einmal selbst mit Kopftuch in der Öffentlichkeit zu bewegen und so am eigenen Körper zu erleben, welche Reaktionen muslimische Frauen mit Kopftuch hervorrufen. Doch wir zögerten mit der Umsetzung: Würden wir religiöse Gefühle verletzen oder übel angepöbelt werden? Trotz Zweifeln beschlossen wir – eine Woche vor Abgabetermin – durch Zürich zu spazieren und in Situationen des täglichen Lebens – im Tram, im Kleidergeschäft oder an der Migros-Kasse – allfällige Reaktionen zu überprüfen. Keine verbalen Attacken, kein Getuschel, nur Blicke bekamen wir an diesem Morgen zu spüren. Einerseits streiften uns argwöhnische, sogar böse Blicke,

denen ein unverständliches Kopfschütteln folgte, andererseits beobachteten wir ein bewusstes Wegschauen von Passanten. Waren die Blicke wirklich böse oder bloss irritiert? Schauten die Leute bewusst weg oder bildeten wir uns das ein? Bereits hier ist die Komplexität des Kopftuchkonflikts spürbar. Nichtmuslimische Menschen projizieren Ängste auf das muslimische Kopftuch, die muslimischen Kopftuchträgerinnen fühlen sich beobachtet und unbeliebt, es entstehen Vorurteile auf beiden Seiten.

Unsere Maturaarbeit hat uns gezeigt, dass solche Vorurteile nur im direkten Dialog abgebaut werden können. Die Gespräche mit den verschiedenen muslimischen Frauen werden uns denn auch in bester Erinnerung bleiben. Wir konnten dadurch eigene Scheuklappen ablegen und lernen, verbreiteten Vorurteilen kritischer gegenüberzutreten.

**Gerda Baumgartner, Irène Ackermann, 4D 05**



# Barbara Haller Rupf

Geografie und Raummanagement. Ausserdem heiratete ich meinen Mann und gründete eine Familie.

*Was hat Sie dazu bewegt, wieder ins Unterland zu ziehen?*

Dies hing zusammen mit einem einmaligen Berufsangebot, das mein Mann bekam. Wir wurden vor die Wahl gestellt, mit unserer jungen Familie entweder eine Pendelbeziehung zwischen dem Engadin und dem Unterland zu führen oder wieder in den Aargau zu ziehen. Entschieden haben wir uns dann für die zweite Variante.

*Ihre Aufgaben als Prorektorin umfassen unter anderem Umbauprojekte. Sie haben also nach den Sommerferien hier angefangen und gleich mal die Küche rausreissen lassen?*

(Lacht) Nein, eigentlich hätte die Küche schon vor den Sommerferien umgebaut werden müssen, aber durch die Verzögerung macht es den Anschein, als ob ich gleich am ersten Tag mit dem Bagger vorgefahren wäre. Schön, darf ich dieses spannende Projekt noch betreuen! Offiziell bin ich für die Ressourcen der NKSA zuständig: Ich bin verantwortlich für alles, was mit Geld

zusammenhängt, also für die Budget- und Finanzplanung. Dazu kommen die Umbauprojekte, Raumplanungen, Infrastrukturen sowie die Führung des Personals. Eine Führungsposition beinhaltet natürlich auch immer die Planung von Tag zu Tag und die Weiterentwicklung der Schule.

*Welche Erfahrungen haben Sie seit dem Sommer bereits gesammelt?*

Natürlich habe ich bereits ganz viele Erfahrungen gemacht. Was ich als sehr positiv empfinde an der NKSA, ist die Offenheit, mit der mich die Lehrkräfte sowie das Personal empfangen haben. Das war sicher nicht einfach gewesen, weil es in der Schulleitung einige Wechsel gegeben hatte in den letzten Jahren.

*Haben Sie konkrete Vorstellungen, was Sie verändern möchten?*

Einen Bereich, welchen ich in der nächsten Zeit gerne verändern möchte, ist der Umgang mit neuen Medien wie zum Beispiel Intranet, E-Mail und Internet. Diese sollten wir noch viel stärker nutzen, so wie es an anderen Schulen schon länger gang und gäbe ist.

*Wie sah Ihr Leben vor der NKSA aus?*

Ich bin ursprünglich aus dem Aargau, habe die Bezirksschule in Mellingen und die Kantonsschule in Baden absolviert und habe danach Sport studiert und anschliessend Geografie und Wirtschaft an der Uni Zürich. Nach vier Jahren hier an der NKSA bin ich in den Kanton Graubünden gezogen und betätigte mich im Bereich Tourismus, Beratung und Forschung. Gleichzeitig unterrichtete ich an der Tourismus-Fachschule und am Gymi die Fächer Geografie, Tourismus-

# Daniel Franz

*Wie sah Ihr Leben vor der NKSA aus?*

Ich bin geboren und aufgewachsen in Reigotswil und studierte danach an der Uni in Basel Geschichte und Französisch. Eine Zeit lang hielt ich mich für mein Studium in Paris und in Südspanien auf. Während dieser Zeit habe ich ungefähr zehn Jahre lang auf dem Zentralsekretariat bei der Firma Ciba-Geigy gearbeitet, und danach unterrichtete ich etwa gleich lang an der DMS in Basel. Mit einer Stelle im Kanton Aargau habe ich eigentlich nie geliebäugelt, doch dann sah ich diese interessante Ausschreibung und probierte es einfach. Als ich dann zum ersten Mal hier war, gefiel mir diese Schule auf Anhieb. Die Lage, die Räumlichkeit, vor allem aber auch die Atmosphäre. Sehr beeindruckt war ich von der Selbstkompetenz der SchülerInnen: Wie sie die Regeln beachten und sich gegenseitig mit Respekt begegnen. Die Stelle schien mir immer attraktiver und ich freute mich sehr, als ich gewählt wurde. Zurzeit wohne ich in Rünenberg.



FOTO: BEAT KNAUS

*Was gefällt Ihnen an unserer Schule?*

Am besten gefällt mir, dass sich diese Schule ständig weiterentwickelt und sich verändert. Diesen Prozess mitzugestalten, finde ich toll. Ich realisierte ausserdem, dass ich hier am richtigen Platz bin, als ich mich nach den Herbstferien freute, wieder in den Aargau zurückzukehren.

*Was möchten Sie als Leiter der Abteilung DMS verändern?*

Eines meiner Ziele ist, in den nächsten drei bis fünf Jahren die Diplommittelschule als attraktive Schule neben der Kantonsschule und der Berufsmaturität mit einem vielfältigen Angebot und hohen Anforderungen zu positionieren. Die SchülerInnen sollen gefördert und gezielt auf das Berufsleben vorbereitet werden. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass die Kommunikation innerhalb der Schulleitung funktioniert. Mein erstes Ziel ist jedoch, die ausgezeichnete Arbeit meines Vorgängers Hans Bachofner weiterzuführen.

*Womit, denken Sie, können Sie uns SchülerInnen am meisten überraschen?*

(Überlegt) Ich bin ein leidenschaftlicher Tango-Tänzer.

*Welche Aufgaben umfasst Ihr Amt an unserer Schule?*

Ich bin Abteilungsleiter der Diplommittelschule und zukünftigen Fachmittelschule. Ich bin für alle Belange der SchülerInnen zuständig sowie für die Organisation. Zurzeit ist natürlich auch ein Schwerpunkt meiner Arbeit die Gestaltung des Weges zur Fachmittelschule, die eventuell in eine Fachmaturität münden soll.

Corina Schneider, Rahel Schär, 3B



## Unsere Schule in den 1950er Jahren:

# Neue Hülle – alte Strukturen

Der Altbau, dessen Entstehungsgeschichte Gabriela Gehrig und Martina Stierlin im Rahmen ihrer Diplomarbeit untersuchten, ist dieses Jahr 50 Jahre alt geworden. Ein Grund, sich Zeit zu nehmen und den Altbau genauer unter die Lupe zu nehmen – und nachzulesen, wie es zu diesem schönen Gebäude gekommen ist.

## Der Altbau

1953 begannen die Arbeiten für den heutigen Altbau der NKSA, der damals «Lehrerinnenseminar und Töchterschule» hiess. Der Plan für einen neuen Schulbau war bereits 1938 entstanden, als das Lehrerinnenseminar noch im Zelgli-Schulhaus, der Bezirksschule, untergebracht war. Der Platzmangel wurde aber immer unerträglicher, und schliesslich schien der Bau eines separaten Schulhauses unumgänglich.

Zunächst fand ein Architekturwettbewerb statt: Eingereicht wurden 67 Projekte. Am 17. Mai 1941 entschied sich die Jury für den Vorschlag von Alfred und Heinrich Oeschger. Es gab jedoch in den folgenden Jahren diverse Verzögerungen, die meist mit der politischen und wirtschaftlichen Lage zu tun hatten: Während des Kriegs mangelte es zum Beispiel an verfügbaren Baumaterialien.

In den Nachkriegsjahren entschied sich der Grossrat nach langem Hin und Her dafür, das Schulhausprojekt noch dem Volk zu unterbreiten. Dies führte zwangsläufig zu massiven Spar- und Reduktionsmassnahmen, da die Befürchtungen, im Abstimmungskampf würde dem Projekt vorgeworfen, es verschleudere Steuergelder, zu gross waren. Im Februar 1953, kurz nach dem Ja des Stimmvolks, verstarb Alfred Oeschger. Von da an betreute sein Bruder Heinrich das Projekt alleine.

Beim Anblick der imposanten Baustelle wurde es einigen Anwohnern an der Schanzmätteli- und der Walthersburgstrasse unheimlich: Sie reichten in allerletzter Minute noch eine Beschwerde ein, in der sie sich über das geplante «Hochhausseminar» beklag-

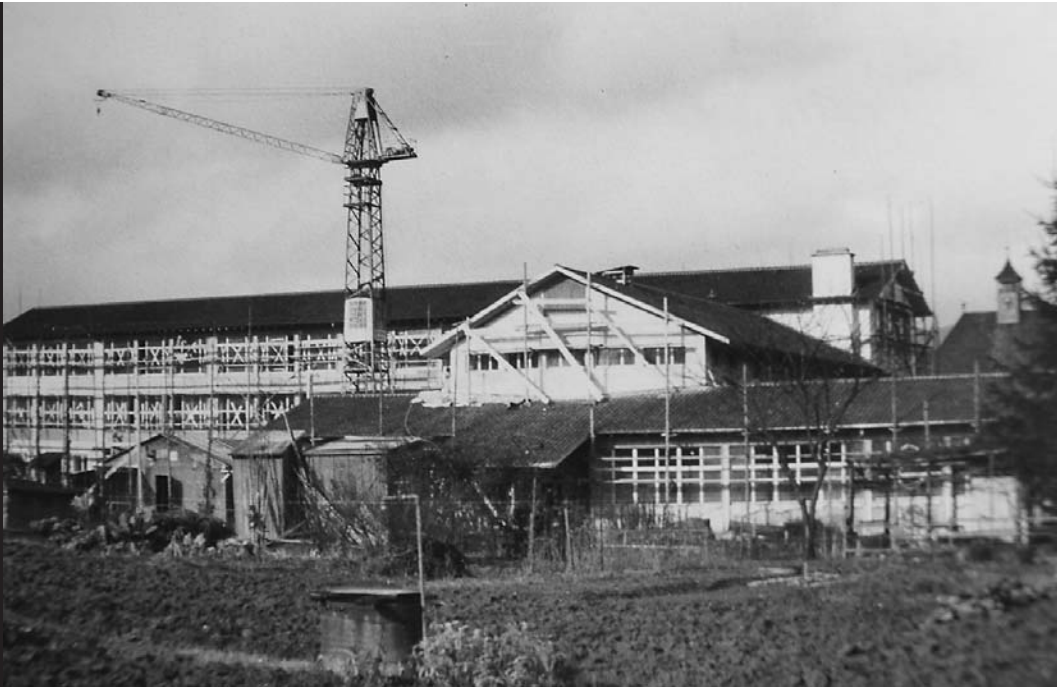
ten, das die schönen Häuser im Zelgli-Quartier in den Schatten stellen würde. Dessen ungeachtet wuchs in den kommenden zwei Jahren der Bau in die Höhe. In dieser Zeit besuchten die Seminaristinnen und die Schülerinnen die Baustelle oft, denn sie freuten sich wie die LehrerInnen auf ihr neues Schulhaus.

1955 war es endlich soweit, der Altbau stand. Dieser hatte freilich von Anfang an diverse Mängel: So überzeugte die Deckenheizung kaum. Die Schülerinnen hatten im Winter heisse Köpfe und kalte Füsse. Vor allem aber wurde schon recht bald spürbar, dass der Altbau nach den Sparübungen zu klein geraten war. Es vergingen wenige Jahre, und schon musste man Massnahmen gegen die Platznot ergreifen. Einige LehrerInnen unserer Schule erinnern sich noch, dass man Baracken aufstellte, um mehr Unterrichtsraum zu schaffen. Abhilfe schuf schliesslich in den 1980er Jahren die Errichtung des modernen Neubaus.

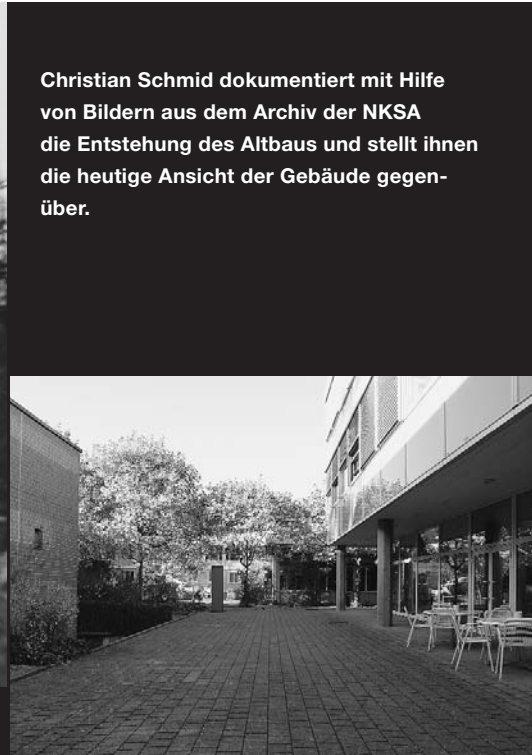
## Die Eröffnungsfeier

Am 16. September 1955 fand die Eröffnung des neuen Schulgebäudes statt. Eingeladen war hoher Besuch wie der Regierungsrat, Vertreter der Mittelschulen und der Stadtrat von Aarau, aber auch die Schülerinnen und Seminaristinnen nahmen an diesem Anlass teil – für sie war er obligatorisch. Für den Abend war eine Feier geplant, die in der modernen Aula, dem Stolz des neuen Schulhauses, statt-





In den 1950ern: Endlich ein eigenes Schulhaus für das Lehrerinnenseminar.  
In den 1980ern: Der neue Neubau macht den Neubau zum Altbau (rechts).



Christian Schmid dokumentiert mit Hilfe von Bildern aus dem Archiv der NKSA die Entstehung des Altbaus und stellt ihnen die heutige Ansicht der Gebäude gegenüber.

finden sollte. Die Einladungen wurden von den Schülerinnen im Rahmen des Schreibunterrichts selber geschrieben. Jene waren von dieser verordneten Feier allerdings nicht besonders begeistert, erzählt Marlies Haller, eine ehemalige Seminaristin. «Es war wirklich langweilig für uns, wir mussten schön angezogen dasitzen und uns Reden anhören. Sogar die Brötchen vom Buffet waren trocken!», erzählt sie uns lachend.

Trotz etwas mürrischer Mädchen war der Abend jedoch ein schöner Anlass, schliesslich freuten sich alle darüber, dass das lange ersehnte Schulgebäude nun endlich seinen Platz im Zelgli-Quartier gefunden hatte.

## Mädchenschule zu mädchenhaft

Der Altbau war nun eingeweiht, und somit konnte endlich der Unterricht im eigenen Schulhaus losgehen. Man freute sich über die neue Aula und die Musikzimmer, die bedeutend komfortabler und geräumiger waren als diejenigen im alten Zelgli-Schulhaus. Besonders die grosse Orgel in der Aula war eine Attraktion. Sie entpuppte sich jedoch bald als Sorgenkind. Man passte ständig auf, dass es nicht zu feucht war in dem Raum, und auch die Schülerinnen mussten immer wieder ermahnt werden, vorsichtig mit dem teuren Instrument umzugehen.

Es gab noch weitere heikle Punkte. Viele Schülerinnen, darunter auch Marlies Haller, waren mit der Leitung der Schule unzufrieden. «Man nahm einfach ein bisschen zu viel Rücksicht auf uns Mädchen», so Marlies Haller. «Zum Beispiel wurden bei der Mathematik

ganze Kapitel ausgelassen, mit der Begründung, dass wir als Mädchen so etwas nicht brauchen oder ohnehin nicht verstehen würden.»

Auch in Skilagern machte sich dieses Verhalten der LehrerInnen und Verantwortlichen bemerkbar. Man durfte in den ersten Tagen nicht Skilift fahren, und am Nachmittag war der Wintersport dann auch schon zu Ende, weil man das Gefühl hatte, die Mädchen seien gewiss erschöpft. Dies rief jedoch Widerstand hervor. So liess es sich beispielsweise Marlies Haller nicht gefallen, vorgeschrieben zu bekommen, wann sie müde sei. Sie nahm die Sache selbst in die Hand. «Eines Tages war es mir zu dumm, um vier Uhr schon zurückzukehren, und ich beschloss, von der Skischanze zu springen.»

Dies tat sie dann auch. Auf Lehrerseite fand man dieses Verhalten unverständlich, und so wurde sie zum Schulpsychologen geschickt. Ihre Aktion war aber trotzdem erfolgreich. Die LehrerInnen mussten schliesslich anerkennen, dass sie eine gute Skifahrerin war. Deshalb durfte sie während der restlichen Tage des Skilagers noch nach vier Uhr alleine auf die Piste gehen.

Die Schülerinnen des Seminars und der Töchterschule hätten auch gerne einige männliche Mitschüler an der Schule gehabt. Aus diesem Grund blickte man ein wenig neidisch auf andere Schulen, die schon früher den geschlechtergemischten Unterricht eingeführt hatten. In diesem Punkt blieben Lehrerinnenseminar und Töchterschule lange Zeit sehr konservativ. Man war der Meinung, dass die Aufnahme von Jungen nur Schwierigkeiten bringen würde. Erst seit den 1970er Jahren kam es zur schrittweisen Öffnung auch für das männliche Geschlecht, und dies mit Erfolg: Unsere Schule steht ja immer noch.

Gabriela Gehrig, Martina Stierlin, 3eD

Eine Schule mausert sich zur unabhängigen Institution – den Lehrkörper freut's!



# Budapest – immer eine Reise wert

Da wir uns im Geschichtsunterricht bei Eva Mäder intensiv mit den ehemaligen Sowjet-Staaten befasst hatten, kamen wir auf die Idee, unsere «Sternliwoche» in Budapest zu verbringen. Unter anderem hatten wir erfahren, dass Ungarn nach dem Zweiten Weltkrieg zu den Satelliten-Staaten der Sowjetunion gehört hatte und kommunistisch gewesen war. So kamen wir bereits mit bestimmten Vorstellungen in diese interessante Stadt. Die Wirklichkeit gab uns dann ein anderes und eindrucksvolleres Bild.

Auch heute sind noch nicht alle Spuren der Vergangenheit verschwunden. Als Erstes fällt sicher eines auf: Budapest ist eine Stadt der Gegensätze, des Alt-Neu, Früher-Heute. Zum Beispiel fiel uns auf, dass man häufig Gebäude mit wunderschönen, renovierten Fassaden neben halb zerfallenen und verwahrlosten stehen sieht. Auch gibt es wunderschöne, gepflegte Parks, daneben aber immer wieder einmal eine Anlage, die aus einer ganz anderen Zeit zu stammen scheint, verwildert und verwahrlost ist.

Wir stiessen während unserer Reise auch auf Zeichen des Kommunismus. Einiges war beseitigt worden, anderes hingegen war einfach umgestaltet worden. So zum Beispiel die sozialistischen Denkmäler im Skulpturenpark. Früher stellten diese



FOTO: NADINE SCHULER

Statuen ein Zeichen der Macht des Kommunismus, der Regierung dar, sie sollten die Bevölkerung mahnen. Heute hingegen dienen sie als Touristenattraktion. So posierten auch wir vor oder neben diesen Statuen und hatten unseren Spass. Besondere Freude bereitete uns ein alter «Trabbi», ein typisch sozialistisches Auto.

Zugleich war es aber interessant, wenn man über die geschichtlichen Hintergründe nachdachte und die Skulpturen in diesem Licht betrachtete. Welche Veränderung zwischen früher und heute! Beeindruckend dabei ist, wie locker die Budapester mit ihrer Vergangenheit umzugehen scheinen. Dies könnte vielleicht etwas damit zu tun haben, dass der Kommunismus nicht ganz so streng umgesetzt wurde wie zum Beispiel in der DDR. Allerdings ist es sicher nicht für alle gleich.

Wir merkten schnell, dass viele Budapester nicht sehr positiv auf Touristen reagierten. Man konnte froh sein, wenn man in einem Laden ab und zu ein unfreundliches «köszönöm!» entgegengeschmettert bekam. Aber eigentlich ist dies schon verständlich, vielen Budapestern geht es finanziell nicht gut, die bewegte Vergangenheit und der Wechsel vom Kommunismus zur Marktwirtschaft haben zahlreiche Schwierigkeiten mit sich gebracht.

Alles in allem haben wir viel Neues und Interessantes erfahren. Ausserdem hatten wir viel Spass und genossen das köstliche ungarische Essen. Diese Woche wird uns allen in guter Erinnerung bleiben. Budapest war und ist auf jeden Fall eine Reise wert!

Nadine Schuler, Fränzi Mauchle, 4D

## die neue: impressum

die neue Nr. 2/05, erscheint 2mal jährlich  
Auflage: 2400

Herausgeberin: Neue Kantonsschule Aarau  
Schanzmättelstrasse 32, 5000 Aarau  
Telefon 062 837 94 55  
blueck@gmx.ch, www.nksa.ch

**AutorInnen:** Irène Ackermann, 4D 05, Gerda Baumgartner, 4D 05, Rebecca Billig, 2D (bil), Monika Büchi (bue), Michael Brunisholz (bru), Dr. Pascal Frey (frp), Manuela Frey-Cescato (frc), Gabriela Gehrig, 3eD, Regula Gerber (ger), Barbara Haller Rupf (hal), Michel Hauswirth (hau), Dr. Beat Hodler, Silvano Huser (hus), Lucas Keist, 4E 03, Beat Knaus (kna), Nadja Leuenberger, 4A, Dieter Koch (koc), Brita Lück (luc), Fränzi Mauchle, 4D, Robert Mössinger (mös), Diana Oswald, 4B (osw), Sophia Pantisias, 2D (pan), Katrin Trachsel (tra), Rahel Schär, 3B, Vera Schiffer (scv), Corina Schneider, 3B, Lucia Schnüriger (scl), Michael Schraner (scr), Nadine Schuler, 4D, Daniel Siegenthaler (sie), Dominique Starck (sta), Martina Stierlin, 3eD, Rahel Wirth, 4A, Dr. Benno Wullschlegler (wul)

**Fotos:** Irène Ackermann, 4D 05, Otto Grimm, Michel Hauswirth, Beat Knaus, Nadja Leuenberger, 4A, Christian Schmid, 3D, Michael Schraner, Severin Stark, 2eD, Nadine Schuler, 4D

**Redaktion:** Brita Lück

**Korrektorat:** Mirjam Caspers

**Gestaltung:** Ursula Baumann

**Belichtung:** Häberli Repro, **Druck:** Albdruk AG

## die neue: gestern bis morgen

### In memoriam Nicholas Trippi

Nicholas Trippi wurde am 12. Oktober 1954 in Frankfurt a. M. geboren. Er wuchs in Bern und Burgdorf auf und durchlief hier die Schulen.

Nach einem Italienisch- und Geschichtsstudium in Bern, Siena und Padua trat er 1983 seine Stelle an der NKSA an und genoss bald den Ruf eines kulturell interessierten und engagierten Lehrers. Dank seines ungemein breiten Hintergrundwissens wurde z. B. über Mode ebenso fundiert diskutiert wie über die Architektur Mario Bottas.

Ein Beispiel für sein Engagement ist die Studienreise nach Sizilien, die er mit H. Ganz im Schuljahr 88/89 realisierte. Zu den vielfältigen Themen war vorgängig ein von ihm zusammengestelltes Dossier zu studieren. Während des Aufenthalts ermöglichte er dann den Teilnehmenden unvergessliche Begegnungen. Erwähnt seien hier nur das Gespräch mit dem Staatsanwalt Borsellino und der Besuch und die Aufnahmen beim Lokalsender «Telescirocco».

Unermüdlich arbeitete Nicholas an seiner persönlichen Weiterbildung in Kunstgeschichte, Literatur und Architektur. Er begab sich jährlich in den Sommerferien nach Urbino, wo er an der Universität Kurse erteilte. Er erweiterte mit Begeisterung sein Wissen in den Bereichen der bildenden Kunst, der Musik und des modernen Designs. Vieles floss in den Unterricht ein und war eine unschätzbare Bereicherung für die SchülerInnen.

Die unfassbare Nachricht seines Hinschieds am 24. September 2005 hat uns alle zutiefst erschüttert. Kollegium und Schülerschaft der NKSA verlieren in Nicholas Trippi einen feinsinnigen, lieben Kollegen und wunderbaren Lehrer. (hus/luc)

## personelles

### Auf Wiedersehen ...

Mit **Dominique Hunziker** (Flöte) verliess uns auf Ende des letzten Schuljahres eine bedeutende Musikerpersönlichkeit. Während der über zwanzigjährigen Tätigkeit an der NKSA arbeitete er mit Hingabe und Erfolg. In Paris ausgebildet, ist Dominique Hunziker seit mehr als 30 Jahren als internationaler Solist und Pädagoge tätig. Besondere Beachtung fand in den letzten Jahren sein Ensemble «les joueurs de flûte», ein reines Flöten-Ensemble, für das er zahlreiche raffinierte Arrangements und Kompositionen geschrieben hat. Dominique Hunziker unterrichtet weiterhin an der AKSA. (sta)

**Dr. Martin Stark** unterrichtete seit 1993 Biologie und Naturwissenschaften. Seit 1995 war er Stundenplaner und seit 2003 Mitglied der Schulleitung. Er war ein Lehrer, der die SchülerInnen ernst nahm. Die in den letzten Jahren stark gestiegenen Ansprüche an den Stundenplan meisterte er mit Geschick und Geduld. Was Martin Stark anpackte, bekam Form und Fahrt: Die Kontaktangebote wurden mit dem Projekt «Bez meets Kanti» zusammen mit der AKSA ausgebaut. Mit dem «Stützpunkt Gymnasium/DMS» wird seit zwei Jahren zusammen mit der Schweizerischen Schule für Schwerhörige ein in der Schweiz einmaliges Angebot für hörbehinderte SchülerInnen angeboten. Wir wünschen ihm in seiner neuen Aufgabe im Departement BKS ebenso viel Erfolg. (sie)

Nach zwölf Jahren trat **Hans Bachofner** von der Leitung der Abteilung DMS an der NKSA zurück. Während dieser Zeit trug er Wesentliches dazu bei, dass die Diplommittelschule bei den nachfolgenden Ausbildungsgängen im Kanton Aargau und darüber hinaus ein hohes Ansehen als anspruchsvolle Schule geniesst. Ein Meilenstein während seiner Amtszeit bildete die Verlängerung der DMS auf drei Jahre, in der die Umwandlung zur Fachmittelschule bereits vorbereitet wurde. Seine zuverlässige, sorgfältige und sachorien-

tierte Arbeitsweise bildete einen wichtigen Beitrag für eine erfolgreiche Tätigkeit der Schulleitung. Hans Bachofner wird im neuen Schuljahr wieder vollumfänglich als Mathematiklehrer an der NKSA unterrichten. (sie)

### ... und Willkommen!

**Michael Brunisholz:** In Baden u.a. in die Schule gegangen, wohne ich nun in Ennetbaden. Die letzten fünf Jahre habe ich an der ETH Zürich Mathematik studiert und hatte das Glück gleich nach meinem Diplom an der NKSA als Mathematiklehrer beginnen zu können. In meiner Freizeit betreibe ich leidenschaftlich Sport und Musik. Meine Interessen liegen aber zurzeit vor allem im Erlernen von Fremdsprachen und in Bereichen der Informatik. (bru)

**Monika Büchi:** M-ich lernt man am besten kennen, wenn man mit mir in die Berge geht. O-hne sie kann ich nicht sein. N-icht, dass ich danach süchtig wäre. I-m Schneesport, beim Klettern und Biken fühle ich mich einfach wohl. K-lar gibt's auch anderes wie Tanzen oder Surfen. A-ber das könnte sich ja mal ändern. B-in nämlich offen für Neues. Ü-berhaupt, warum treffen wir uns nicht einmal? C-appuccino, Latte Macchiato oder bei einem Kaffee. H-offentlich bis bald. I-ch (bue)

**Pascal Frey:** Aufgewachsen in Schönenwerd, Wirtschaftsmatur in Olten, Studium der Germanistik und Geschichte an der Uni Bern (Dr. phil.). Zwei Jahre Universitätsdozent in Ungarn, seit 1996 berufen als Gymnasiallehrer. Wohnhaft in Solothurn, verheiratet, zwei Töchter, Vorstandsmitglied der Solothurner Literaturtage, Programmverantwortlicher für Kleinkunst und Literatur in der Kulturfabrik Kofmehl: Selber kein Künstler, bringe ich Leute zusammen, die Kunst machen. (frp)

**Manuela Frey-Cescato** – eine Urnerin im Aargau, verheiratet mit einem Aargauer, Mutter einer vierjährigen Tochter. In Zürich Psychologie und Pädagogik studiert, sich in Personalmanagement und Unternehmensentwicklung weitergebildet. Berufliche Erfahrungen in der



FOTO: MICHEL HAUSWIRTH

### Die neuen Lehrkräfte an der NKSA.

**Oben: Dieter Koch, Pascal Frey, Benno Wullschleger, Manuela Frey-Cescato, Lucia Schnüriger, Monika Büchi, Robert Mössinger.**

**Unten: Thomas Grenacher, Michael Brunisholz, Katrin Trachsel.**

Privatwirtschaft gesammelt. Nach Jahren der beruflichen Selbstständigkeit seit August 05 sich einer neuen beruflichen Herausforderung gestellt: als Lehrerin für Psychologie und Pädagogik. Warum nicht? Und es macht Spass! (frc)

**Dieter Koch:** Aufgewachsen bin ich in Marbach im Entlebuch vor allem mit Sport (Skifahren, Volleyball, Mountainbike) und Musik (Cornet, Flügelhorn, Trompete). Vor sechs Jahren schloss ich das Mathematikstudium an der ETH in Zürich ab und zog an den Bodensee, um am Seminar Kreuzlingen die Fächer Mathematik und Informatik zu unterrichten. Seit diesem Sommer wohne ich zusammen mit meiner Freundin in Basel. (koc)

**Robert Mössinger:** Oboenlehrer, Studium Konservatorium und Musikhochschule Zürich bei A. Raoult und Th. Indermühle, Musiker im Aargauer Kammerorchester AKO ([www.aargauerkammerorchester.ch](http://www.aargauerkammerorchester.ch)) und im Aargauer Bläserquintett ([www.blaeserquintett.ch](http://www.blaeserquintett.ch)). Ich bin Vater von drei Söhnen und wohne mit meiner Familie in Hirschthal. (mös)

**Katrin Trachsel:** Ich heisse Katrin Trachsel, bin 27 Jahre alt, wohne in Mülligen und unterrichte Englisch. Meine Hobbys sind Lesen, Kino, Reisen, der Turnverein und meine Gottenkinder. Seit Juli bin ich an Lymphdrüsenkrebs erkrankt und muss eine Chemotherapie machen. Aus diesem Grund trage ich immer

ein Kopftuch und kann nur zwei Tage pro Woche unterrichten. Ich hoffe, dass ich bald wieder gesund werde und mein volles Pensum erteilen kann. (tra)

**Benno Wullschleger:** Nach Studium, Dissertation und Höherem Lehramt an der Universität Bern darf ich acht Jahre später in meine ehemalige Ausbildungsstätte als Biologielehrer zurückkehren. Bereits als Student erhielt ich die Gelegenheit, an der Bez Aarau Lehrerluft zu schnuppern. Umso mehr freut es mich nun, diesen vielfältigen Beruf an der NKSA ausüben zu dürfen. Zu meinen Hobbys gehört alles, was krecht und fleucht. Dementsprechend findet man auch das eine oder andere Tier in «meinem» Schulzimmer. (wul)

**Lucia Schnüriger:** Liebe LeserInnen der neuen. Ich bin die neue. Zeichenlehrerin. Oben auf dem Dach vom neueren Schulgebäude. Ich freue mich sehr hier bei euch unterrichten zu dürfen. Der Wissensdurst an der Neuen ist ja unglaublich gross! Höchstleistungen und Bestnoten! Natürlich wird bei mir gezeichnet. Und auch sonst bildnerisch gestaltet – wie im Moment grad die plastischen Arbeiten in der Mediothek zeigen. Gemeinsam, nicht ganz der Jahreszeit gemäss, stimmen wir nun an: Alles neu macht der Mai ... (scl)

**Thomas Grenacher:** siehe [www. soundic.ch](http://www.soundic.ch)

## veranstaltungen



FOTO: BEAT KANUS

Letzte Vorbereitungen vor dem grossen Auftritt in Minsk.

### Matur- und Diplomfeier

«Es gibt nichts Schlimmeres als makellos gereifte Hors-sol-Tomaten im März. Sie sind nur früh gereift, aber haben keinen eigenen Geschmack.» So endete die viel beachtete Ansprache von Beat Hächler, Ausstellungsmacher und Co-Leiter des Stapperhauses, an der Matur- und Diplomfeier. 96 MaturandInnen sowie 79 DiplomandInnen, ausgereift und unverwechselbar, durften ihre Abschlusszeugnisse in Empfang nehmen. Roger Baumberger, Präsident des VENEKA, konnte drei Maturaarbeiten und zwei Diplomarbeiten auszeichnen. Chor, Orchester und Instrumentalensemble unter der Leitung von M. Schraner, E. Rüttsche und H. Baumann umrahmten die würdige und fröhliche Feier. Die Gruppe Sax'n Steam mit R. Bürli spielte zwei fetzige Eigenkompositionen. (sie)

### Sporttag

Letzten August bestritten die SchülerInnen der NKSA im Schachen den traditionellen Sporttag. Die Wahl zwischen OL, Biken, Leichtathletik und Triathlon fiel vielen nicht leicht: Sollten sich die SportlerInnen durch Käfer und Brennnesseln ihren Weg suchen? Oder mit dem Bike gefährliche Hindernisse überwinden? Sollten sie sich in der Leichtathletik von der feinen Gestalt eines Speeres faszinieren lassen, sich in der Spannung des Weit- oder Hochsprungs verlieren? Oder doch lieber beim Triathlon die Gegner in den Schatten stellen? Am Nachmittag beeindruckten sensationelle Hand- und Fussballgruppen mit Teamgeist.

Meterhohe Sprünge und lichtgeschwindigkeitsähnliche Pässe verzauberten die ZuschauerInnen. Stolz auf ihre Leistungen, noch die Bilder des Tages vor Augen, räumten die Akteure schliesslich müde das (Spiel-)Feld. (par)

### SONAFE

Die vier Elemente – so hiess das Motto des Sommernachtsfestes 2005, das auch dieses Jahr wieder von unzähligen Gästen besucht wurde und ein rundum gelungener Anlass war. Das Fest beeindruckte mit einer farbenfrohen Landschaft von Zelten, in denen das Fest-Motto in Speisen, Getränken und Musik umgesetzt wurde. Partybänke und Liegestühle, der unwiderstehliche Geruch von gegrilltem Fleisch oder frischen Crêpes und über alledem eine romantische Lichterkette. Und neben den ess- und trinkbaren Elementen in allen Variationen jagten sich die kulturellen Höhepunkte: Funkrock oder Klarinettenöne, Musikkabarett oder Disco. Zwar sind all diese Töne nunmehr verstummt, doch die Eindrücke des Festes hallen noch in den Gästen nach. Und das nächste SONAFE kommt bestimmt – in zwei Jahren! (bil)

### (K)Anti-Theater gegen Diktatur

Wie ein Versdrama aufführen vor einem Publikum, das nur Weissrussisch versteht? So fragte sich die NKSA-Theatergruppe, als sie von der Partnerschaft Aargau-Belarus eingeladen wurde, ihre Schneewittchen-Produktion in der Impulswoche Ende September am Internatio-



FOTO: SEVERIN STARK, 2AD

Für jeden Geschmack etwas dabei: die Serenade.

nenal Theaterfestival in Minsk vorzuführen. Die Lösung ist einfach kompliziert: Man streiche alle 2000 Verse, lasse die SchauspielerInnen frei experimentieren, engagiere einen Musikanten und nenne das Ganze «Robert Walsers Zirkus der zärtlichen Grausamkeiten». Trotzdem, etwas nervös ist der Regisseur schon, als er am Abend der Vorstellung den mit über tausend Leuten prall gefüllten Saal begrüsst – und dies auf Schweizerdeutsch! Doch die Reaktion, tosender Applaus, belohnt das Risiko. Und noch besser kommt das – für die Verhältnisse in der letzten Diktatur Europas – sehr gewagte Stück an: Szenenapplaus in einem Fort, Standing Ovationen gar am Ende und: eine Auszeichnung. Dazu sieben goldene Herbstsonnentage und zahllose Eindrücke. Alle Beteiligten sind sich einig: «Ein wunderbares Abenteuer!» (kna)

### nkسا.ch

Nachdem im Frühling 05 ein neues Logo für die NKSA vorgestellt wurde, erstrahlt nun auch die Website

www.nksa.ch in neuem Glanz. Schnörkellos und dynamisch mit einer frischen Brise Orange präsentiert sie sich den zahlreichen BesucherInnen. Ohne die Mithilfe von Anne Flückiger (3C), Carla Nicola (4D), Alain Schiffmann (3C) und Beni Erdman (4D) wäre dieses Projekt unter der Leitung von Webmaster Michel Hauswirth undenkbar gewesen. Ganz herzlichen Dank! (hau)

### Bez meets Kanti im Zeichen der Buben

Buben sind laut, gewaltbereit, risikofreudig und trotzdem verunsichert und schwach. Einen Grund dafür sieht der Referent Lu Decurtins in der Abwesenheit «echter» Identifikationsfiguren für Knaben. Väter sind an der Arbeit, die Jungs leben in einer Frauenwelt. Sie orientieren sich deshalb an Vorbildern weit weg von ihrer Realität: Filmschauspielern oder Spitzensportlern beispielsweise. Kein Wunder, verlieren die Boys dabei oft den Halt, so Decurtins. Im Anschluss stellten die beiden Kantis ihre neuen Akzentfächer vor. «INFCOM.CH» an

FOTO: MICHAEL SCHRANER



Der Chor startet durch.

der Neuen Kanti und «NAWIMAT» an der Alten Kanti. Dazu kommen an der NKSA die Freifächer Chinesisch, Politische Bildung und Naturwissenschaftliches Praktikum. Weitere Informationen unter: [www.nksa.ch](http://www.nksa.ch) und [www.alte-kanti.ch](http://www.alte-kanti.ch) (hal)

### Besuchswoche

Die diesjährige Besuchswoche findet vom 28. Nov.–2. Dez. statt. Wir hoffen auf viele interessierte BesucherInnen, die in unseren Schulalltag Einblick nehmen möchten. Neben dem «normalen» Schulunterricht nach Stundenplan sind auch für dieses Jahr wieder eine ganze Reihe attraktiver Sonderveranstaltungen geplant. Am Dienstag wird in der Aula die Serenade über die Bühne gehen und am Freitag werden am selben Ort ausgewählte Maturaarbeiten aus den Bereichen Musik, Film und Bewegung präsentiert, begleitet von unserem Schuljazzorchester. DMS-SchülerInnen haben in unserer Mediothek mediengeschichtlich relevante Gegenstände ausgewählt und präsentieren diese in einer kleinen Ausstellung. Das Schwerpunktfach Bildnerisches Gestalten zeigt Arbeiten zum Thema «Kreuzung». Und jeden Tag erwartet uns in der 10-Uhr-Pause im Neubau eine von SchülerInnen «servierte» musikalische Überraschung. (ger)

### Serenade

Seit mehreren Jahren finden zweimal im Jahr unsere öffentlichen Schülerkonzerte unter dem Namen «Serenade» statt. Das erste ist immer während der Besuchswoche im November, das zweite Anfang Mai angesetzt. Unsere Serenaden sind – wie der Name schon sagt – heitere, unterhaltsame und stilistisch freie Abendkonzerte mit Solo- oder Ensemblestücken. InstrumentalschülerInnen der NKSA zeigen an diesem Anlass ihr musikalisches Können, begeistern mit ihren feinfühlig interpretierten, experimentieren mit neuer und alter Musik, oder sie überraschen das Publikum mit phantasievollen Eigenproduktionen. Vor allem stellen sie sich den Herausforderungen, die ein konzertanter Auftritt mit sich bringt. Wie eine Wun-

dertüte präsentiert sich das Konzertprogramm: So kann es schon mal vorkommen, dass ein Schlagzeug-Intro den ganzen Saal aufweckt. Vielleicht schwelgt man im nächsten Moment in der Musik von Chopin. Oder man taucht in eine fremde Klangwelt – für die einen die barocke, für die andern die des 20./21. Jahrhunderts – ein. Witzige Einfälle, wohlklingende Klassik, schräge Töne oder moderner Sound – wer von unserer Schule wird womit unser Ohr an der nächsten Serenade überraschen? Wir freuen uns über ein grosses Publikum! (scv)

### Music Factory

Die bereits traditionelle Music Factory findet in diesem Schuljahr am Freitag, 31. März 2006 statt. Die SchülerInnen der 3. und 4. Schwerpunktfachklasse Musik der NKSA und AKSA werden erneut ihre Kompositionen, die im Laufe des Schuljahres entstanden sind, zum ersten Mal öffentlich aufführen. Der Anlass wird vom Flyer über die Bar bis hin zum Sponsoring von der 3. Schwerpunktklasse organisiert. Seien wir also bereits gespannt auf die vielfältigen Beiträge: Soloperformances, Kammermusik, Vokalensembles, Bläsercombos, Rockbands und vieles mehr. (scr)

### Chlausturnier

Eine Maturaarbeit soll nicht trocken und theoretisch sein, sondern Spass machen! Dieser Ansicht waren Sandra Gautschi und Sari Kyburz, die 2004 im Rahmen ihrer Maturaarbeit die Tradition des Chlausturniers begründeten. Wegen des grossen Erfolges soll es auf Anregung von Herrn Zerbst nun jedes Jahr ein Chlausturnier geben – als Projekt des SpF WIR. So erwartet euch also am 3. Dez. wieder eine Nacht des Fussballs nebst Bar, Band und Karaoke. Auch dieses Jahr winken den Siegermannschaften tolle Preise aus dem Chlaussack! Das SpF WIR freut sich auf zahlreiches Erscheinen – auch Nichtteilnehmende sind herzlich eingeladen, ihre Mannschaft anzufeuern und am Rahmenprogramm teilzunehmen! Weitere Infos auf: [www.chlausturnierzone.ch.vu](http://www.chlausturnierzone.ch.vu) (osw)

## NATIONALER WETTBEWERB SCHWEIZER JUGEND FORSCHT SJF

Ende Oktober	<b>Anmeldung</b>	
30.10.05, Zürich	<b>Abgabe der ausführlichen Rohfassung der Wettbewerbsarbeit</b>	
26.11.05	<b>Workshop</b>	
28.2.06	<b>Abgabe der bereinigten Zusammenfassung</b>	
18.3.06	<b>Abgabe der definitiven Arbeit in zweifacher Ausführung auf Papier</b>	
27.–29.4.06 Basel	<b>40. Nationaler Wettbewerb: Präsentation der Arbeit, Einzelgespräch mit Experten, Preisverleihung. (Fragen an Fritz Wenzinger)</b>	
28.11.–2.12	NKSA	<b>Besuchswoche</b>
29.11., 17.00	NKSA Aula	<b>Serenade mit anschliessendem Apéro</b>
3.12., ab 15.00	NKSA Turnhallen	<b>Hallenfussballturnier «Chlausturnier»</b>
23.12., 16.00	Aarau Stadtkirche	<b>Weihnachtsfeier mit dem Orchester und Chor der NKSA, dem Bläserensemble von H. Baumann, der Improgruppe von R. Debrunner</b>
24.12.	<b>Weihnachtsferienbeginn</b>	
9.1.	<b>Schulbeginn</b>	
18.1., 19.30	NKSA Aula	<b>Kammermusikabend mit R. Debrunner, Klarinette, und I. Sulic, Klavier, mit Werken von Gade, Draeseke und Brahms</b>
20.1., 19.00–24.00	NKSA	<b>2. NKSA-LeseNacht TATORT KANTI: SchülerInnen lesen eigene Kriminaltexte vor, die allesamt an der Kanti spielen – kurz, knifflig und garantiert spannend. Dazwischen bietet ein Krimi-Café Gelegenheit, die Kriminalfälle zu besprechen und die – fiktiven – Schuldigen zu finden</b>
25.1.	NKSA	<b>Spieltag/Notenkonferenz</b>
28.1.	<b>Sportferienbeginn</b>	
13.2.	<b>Schulbeginn</b>	
28.2.	<b>Aargauische Mittelschulmeisterschaften Damen</b>	
5.3.	<b>Schneesporttag in Melchsee-Fruitt</b>	
31.3., ab 18.00	Aarau, Reithalle FHA Pädagogik	<b>Music Factory</b>
4.4.	Lenzburg, Alter Gemeindesaal	<b>Frühlingskonzert mit dem Chor und dem Orchester der NKSA: «In stiller Nacht...» – romantische Schwärmerieen von Johannes Brahms u.a. Leitung: E. Rüttsche, M. Schraner</b>
6.4.	Aarau, Kultur- u. Kongresshaus	
8.4	<b>Frühlingsferienbeginn</b>	
23.4.	<b>Schulbeginn</b>	
28.4., 20.00	Aarau, Kultur- u. Kongresshaus	<b>SchülerInnen der 4. SPF-Klasse Musik spielen aus ihren Maturprogrammen</b>
16.5.	NKSA	<b>Serenade</b>
19.5.	NKSA	<b>Uselüti</b>
22.5.	NKSA	<b>Beginn Matur- und Diplomprüfungen</b>



# L. und L. – Wiedersehen in Berlin



FOTOS: LUCAS KEIST

## 2005-10-19

- 06.45:** L. steht auf. L. bleibt noch liegen.
- 09.44:** Handy-Wecker. Jetzt muss auch L. aus den Federn. Dann geht alles viel länger als geplant mit E-Mails lesen, duschen, essen, E-Mails schreiben, trinken und nochmals E-Mail schreiben, so dass L. viel zu spät dran ist. Da klingelt das Handy und Milo sagt, sie seien eine Stunde später dran. L. findet, das treffe sich gut!
- 14.11:** Die Regisseurin von L. findet, jetzt werde erst mal ein Kaffee getrunken.
- 15.50:** L. hat eine heisse Schokolade und ein Bier getrunken. Jetzt kann's losgehen.
- 20.37:** Die Probe ist zu Ende. L. bleibt alleine zurück – natürlich Gitarre spielend.
- 21.33:** L. geht in die richtige Richtung. Nimmt die M1 in die falsche Richtung. Fährt schwarz, aber glücklich zurück und geht «nach Hause». Eigentlich L.s Zuhause.
- 23.44:** L.s Ex hatte heute Geburtstag und war im «Elephant House» in Edinburgh, im Lieblingscafé von L.! L.s hatte L. am Sonntag gesagt, sie habe Ferien. Vielleicht kommt sie sogar noch nach Berlin.



## 2005-10-20

- 07.00:** L. muss wie immer früh raus.
- 10.30:** L. kommt erst jetzt aus den Federn. Seine Ex ist in Berlin. L. sagt nein, nimmt dann aber doch die U-Bahn Richtung Zoo. Danach ruft L. sie vergebens an: «Dieser Anschluss ist momentan blockiert!» – Scheisse! Scheisse!!
- 14.00:** Superman fotografieren.
- 16.00:** Probebeginn. Lars und Carlo sind da. Sie spielten acht Monate lang jeden Abend – auch Samstag und Sonntag – ein improvisiertes Theater zu zweit.
- 22.00:** Sophiensäle. Nichts Besonderes. Zigaretten, Bier, Absinto und komische Electropop-Musik, live und viel zu laut.
- 01.01:** Aussteigen vor L.s Haus. Daniela und Philipp ereifern sich und proben den Aufstand. L. hält die Situation für reif und fordert für morgen vor der Probe eine Aussprache mit der Regisseurin.
- 03.04:** (oder später) L. legt sich schlafen. L. muss in wenigen Stunden schon wieder aufstehen.



## 2005-10-21

- 11.29:** Eine SMS von L.s Ex: «Schade, dass wir uns nicht gesehen haben. Wünsch noch ne schöne Zeit in Berlin und bis bald.»
- 13.30:** Probe. Beginn mit Durchlauf 14.50 Uhr. Danach ab in die Sophiensäle, Markierungen neu kleben, Licht und Video checken. Danach das Feld räumen.
- 21.24:** 8mm Bar, Schönhauserallee 177. Drei 5dl-Bier und einen 9mm-Drink. Zu viele Zigaretten ...
- 01.11:** Zuhause. Heute Abend ist Premiere. L. als Musiker auf der Bühne, aber nicht im Programmheft. Die «Wo-bleibt-dein-Durchsetzungsvermögen»-Frage?! Aussprache zwischen Assistenten und Regisseurin hat stattgefunden. L. fühlt sich komisch.

## 2005-10-22

- 08.45:** L. ist aufgestanden.
- 10.00:** In den Sophiensälen. Zwei Stunden einrichten. Dann Generalprobe. Läuft gut. L.s Körper geht mit und ist am Ende fast am Ende.
- 15.45:** Keine Tram kommt, also geht L. zurück und legt sich auf die Bank in der Garderobe. Vom iPod hört L. Sigur Rós und wird nach einem vegetarischen Döner wieder fit.
- 19.25:** Umgezogen. Dann geht's los. Premiere. Sie spielen gut. Sascha lässt den beiden Special Guests nicht zu viel Raum und zieht durch. Dann Applaus. Ende. Bühnen räumen. Danach Bier, Wein, Sekt und Wodka.

**Fazit:** Es ist nicht alles besser in Berlin. Trotzdem: Ist schön hier!

**PS:** Zweite Aufführung wurde von der Regisseurin selbst abgebrochen. Es gab eine Schlägerei und viel Gesprächsstoff.

Lucas Keist schloss die NKSA im Sommer 2003 mit der Matur ab. Seitdem arbeitet er an verschiedenen Musik- und Theaterprojekten und möchte nun in Aarau sein erstes eigenständiges Projekt «leinenlos» mit möglichst vielen jungen theaterbegeisterten Menschen durchziehen. [www.surja.ch.vu](http://www.surja.ch.vu), [www.jungstheateraarau.ch.vu](http://www.jungstheateraarau.ch.vu), [www.songwriters.ch.vu](http://www.songwriters.ch.vu)